

Eintauchen in eine andere Welt

Wie viele andere Pfarrgemeinden hat die Nidderauer Gemeinde St. Maria von der Immerwährenden Hilfe einen ausländischen Pfarrer. Beim Heimaturlaub vermittelte Ifeanyi Emejulu einer Gruppe einen Eindruck vom **Leben der Menschen in Nigeria**.

VON BERNHARD PERREFORT

Nigeria? Bei einigen Bekannten löste der Entschluss, meinen Pfarrer zusammen mit 14 weiteren Frauen und Männern in seine Heimat zu begleiten, Kopfschütteln aus. Ist das sicher? Schließlich terrorisiert Boko Haram den Norden des Landes – unter anderem mit der Folge, dass viele Menschen um ihr Leben fürchten oder hungern müssen. Ify, so die in Nigeria gängige Abkürzung für Ifeanyi, konnte schon beim ersten Treffen vor vielen Monaten beschwichtigen. Im Süden, in der Provinz Anambra, sei davon keine Spur. Es gibt Kriminalität, ja, aber Soldaten bewachen uns nach der Landung in Port Harcourt rund um die Uhr.

So ist es dann. Niemand aus der Gruppe fühlt sich unsicher, weder im quirligen Markttreiben in Ihiala, in dem wir „Onye Ochas“ (die Weißen) für die Einheimischen zum Fotoobjekt werden, noch im Einkaufszentrum in Onitsha und auch nicht auf der Geburtsfeier eines Freundes in einem Restaurant. Und in der Hauptstadt Abujo, in der wir auch das Parlament besuchen, ist die Sicherheitskor-te sowieso nicht mehr notwendig.

Herzlich und gastfreundlich

Was uns von Anfang an in diesem westafrikanischen Land beeindruckt, ist die Gastfreundschaft der Menschen. Freunde und Bekannte von Ify laden uns ein, manche sogar ganz spontan. Allen gemein: Sie reichen Getränke, etwas

zum Knabbern oder manchmal auch eine komplette Mahlzeit. Vor allem aber lernen die deutschen Gäste nigerianische Herzlichkeit kennen. Die meisten Tage wohnen sie in der Familie des Pfarrers in Akwa in der Nähe von Ihiala. Gegenseitiges Beschnuppern bei der Ankunft? Mitnichten. Es wird umarmt, geherzt, gelacht. „Ehihe oma“ (Guten Tag) und „Kedu afa gi?“ (Wie heißt du?). Die paar Brocken Igbo, die wir vorab gelernt haben, tun ihr Übriges. Bestens klappt die Verständigung aber auf Englisch.

Im großen Wohnzimmer stellt Ifeanyi seine Mutter, Brüder, Schwestern,



Schwager und Schwägerinnen, Neffen und Nichten, Cousins und Cousinen sowie zwei Hausangestellte vor. Ein Stückchen Kolanuss wird gereicht. Ein traditionelles Geschenk, das Gastfreundschaft, Glück und Segen symbolisieren soll. Traditionell auch die zu allen Tageszeiten warmen Speisen: Yams in verschiedenen Variationen (vielleicht vergleichbar mit Kartoffeln), verschieden zubereitete warme Bananen, frittierte Bällchen aus durch den Fleischwolf gedrehten Bohnen, Eierspeisen, Geflügel, Fisch, Meeresfrüchte. Aber auch Rind und Ziege. Häufig pikant.

Zum Dorffest aus Anlass der Nachfeier zum 50. Geburtstag und zum 20-jährigen Priesterjubiläum von Pfarrer Emejulu in Akwa, werden eigens eine Kuh und eine Ziege geschlachtet und anschließend über viele Stunden hinweg im Freien in großen Töpfen zu leckeren Mahlzeiten zubereitet. Wohl mehr als 200 Gäste kommen zur Feier. Unter afrikanischen Rhythmen wird auf dem Hof getanzt – stundenlang, bei Temperaturen um die 35 Grad, hingebungsvoll. Gut drei Stunden hat zuvor auch schon der Gottesdienst in der Kirche St. Joseph in Ihiala gedauert, in dem Emekka, ein befreundeter Pfarrer Emejulus, während der Predigt im Altarbereich und im Mittelgang die Teilnehmer durch freies Reden, Gestik, Mimik miteinbezieht und mitreißt.

➤ *Tanzen ist ein Lebenselixier in Nigeria. Die Menschen begleiten sich dabei teils mit ihren eigenen Instrumenten.*



➤ *„Brüder und Schwestern in der Diaspora“: Häuptling Gabriel E.Umeh (vorne, Zweiter von links) ernannt die deutschen Gäste zu Ehrenbürgern Akwas. | Fotos: Perrefort (2), privat (1)*

Klatschen, Gospelchor und Trommeln sorgen für fröhliche Stimmung. Besonders beeindruckend: Zahlreiche Gruppen bringen zur Gabenbereitung tanzend und singend von Yamswurzeln über Toilettenpapier und Mineralwasser bis zum lebendigen Huhn allerhand Nützliches nach vorne und werden gesegnet.

Anders verläuft ein Requiem für einen prominenten Mann, der mit 97 Jahren schon Wochen zuvor gestorben ist. Es ist ein stimmungsvoller Gottesdienst unter Mitwirkung eines Gospelchores, zu dem die nächsten Angehörigen in Weiß erscheinen. Zur eigentlichen Beisetzung auf dem Anwesen der Familie sind zunächst Klagefrauen am ausgehobenen Grab zu hören, bevor anschließend ein großes Fest beginnt. Der Mann ist ja sehr alt geworden.

Ehrenbürger vom Heimatsdorf Akwa

Auch wir deutschen Gäste geben Anlass zu einer Feier. Da die Nidderauer Pfarrgemeinde den Bau einer Krankenstation in Akwa finanziert, verleiht uns der Häuptling in einer mehrstündigen Zeremonie, die mit afrikanischen Tänzen in seinem Hof und bis in die tiefe Nacht hinein bei den Emujulus endet, die Ehrenbürgerschaft: äußerlich erkennbar durch Umhang, Kette, Mütze und Stock bei den Männern und einem Kleid mit

Haube bei den Frauen: Wir sind nun „Brüder und Schwestern in der Diaspora“. Eine Ehre. Die Männer gehören damit dem Vorstand der „Dorfregierung“ an und dürfen die anderen Mitglieder durch dreimaliges Aneinanderreiben der Stöcke beziehungsweise Hände mit einem „Igwe“ begrüßen.

Trotzdem: Diese schönen Momente sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Nigeria ein armes Land ist. An meist staubigen Straßen sitzen Menschen vor oft auffälligen Wellblechhütten und bieten Holz, Gemüse, Wasser, Reinigungsmittel oder Geflügel zum Verkauf an, sogar Brautkleider oder Möbel. Andere reparieren Kraftfahrzeuge. Ein Dunst aus Qualm und Gestank liegt über solchen Orten, denn Müll wird einfach verbrannt. Liegegebliebene Lkw und Pkw – bei den Schlaglöchern verwundert das nicht – verschandeln weiter die Umwelt.

Mühsam ist für die Menschen der Alltag. Frauen waschen Kleider im Niger. Wie in Akwa – dort hatte vor wenigen Jahren Ifys frühere Pilgerzeller Gemeinde zwei Brunnen finanziert – wird allerorten Wasser von zentralen Zapfstellen in Kanistern auf dem Kopf oder mit einer Schubkarre transportiert. Lange Schulwege haben oft auch die Kinder. Auf 90 von rund 150 schätzt Ifeanyi Emejulu die Zahl derer in seinem Dorf, die die Klassen eins bis sechs besuchen. Viel zu häufig können sich Familien das nicht leisten.

HINTERGRUND

Kein Priestermangel und überall volle Kirchen

Der größte Unterschied zwischen der katholischen und nigerianischen Kirche? Hilary Okeke muss nicht lange überlegen: „Bei Ihnen fehlen in den Gottesdiensten die jungen Menschen“. Der Bischof im Bistum Nnewi, das 2002 gegründet wurde und in seinen 100 Pfarreien 500 000 Gläubige zählt, ist begeistert vom kirchlichen Leben: „Unsere Kirchen sind voll.“ Eine solche Aussage hört die Gruppe aus Nidderau während ihrer Nigeriatour immer wieder. Bis zu sechs Messen am Sonntag in einer Pfarrei, darunter meist eine für Kinder, – nicht nur in Domen oder Kathedralen – sind keine Seltenheit. Oft reichen die Plätze in den ohnehin großen, einfach eingerichteten Gotteshäusern nicht aus, sodass auch im Freien noch Kapazitäten geschaffen werden müssen. Ein Beispiel dafür ist die Kathedrale von Enugu, die uns Bischof Callistus Valentine Onaga zeigt.

Priestermangel gibt es nicht. Zu den knapp 300 Priestern kann Okeke allein in seiner Diözese von weiteren 300 bis 400 Männern ausgehen, die sich derzeit im Priesterseminar ausbilden lassen.

Kirche scheint eine der wenigen funktionierenden Institutionen in diesem

Landstrich zu sein, in dem Christen im Gegensatz zum Norden Nigerias die absolute Mehrheit bilden. „Wir sind allein auf die Menschen angewiesen“, lobt Okeke die Spendenbereitschaft. Sehr gut betuchte Bürger kommen da schon mal für den Fuhrpark auf, finanzieren ein neues Kirchendach oder bezahlen wie im Falle Infeanyi Emejulus sein Studium zur Promotion in Belgien. Aber die Bistümer, Orden und Pfarreien sind auch Träger von (weiterführenden) Schulen, Gymnasien oder Krankenhäusern. Davon machen sich die deutschen Gäste genauso ein Bild wie von einem Haus der Spiritaner in Owerri, in dem zur Zeit 27 minderjährige, von den Familien verstoßene Schwangere beziehungsweise Mütter mit 24 Kindern für geraume Zeit untergebracht sind. Später können sie sich entscheiden, ob sie ihr Kind behalten oder zur Adoption freigeben möchten. Wie sich die Kleinen freuen, als sie Geschenke erhalten und sich spontan mit Liedern, Gebeten und

➤ *21 Priester erhielten 2016 allein im Erzbistum Onitsha die Weihe. „Kirche lebt in Nigerias“, meint Pfarrer Emujulu (vorne).*

Klatschen bedanken. Fotos sollen nicht geschossen werden, da alle stigmatisiert würden, wenn Bilder in sozialen Medien auftauchten, wie die Leiterin Schwester Christophine erläutert.

Ebenfalls katholisch, aber eigenständig ist das Institut für Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden in Enugu. Sein

Direktor, Dr. Anieke Chinedu Odi-nkemu, hebt von den zahlreichen Angeboten besonders den Einsatz für die Einhaltung politischer Rechte für Gefangene hervor, von denen viele ohne Anklage oft monatelang in Haft sind. Zur Zeit werden 800 bis 1000 Häftlinge betreut. Manchmal gelinge es auch, ei-



ne Todesstrafe abzuwenden, freut sich Odinkemelu. Ferner unterhält das Institut eine kleine Universität, Schulen, Waisenhäuser, ein Hotel oder Handwerksbetriebe. Dort werden zur Zeit 32 Jugendliche zu Schlossern ausgebildet.

Von einem „guten Zusammenleben der Konfessionen“ berichten auch die Bischöfe Okeke und Onaga. In der Hauptstadt Abuja, als „Stadt der Einheit“ 1999 gegründet, geht Ökumene noch einen Schritt weiter. So hat die Christian Association of Nigeria (CAN) – ein Dachverband christlicher Kirchen, darunter Katholiken, Anglikaner, Baptisten und Methodisten – 2006 eine futuristisch anmutende Kirche mit einem sich drehenden Altarbereich gebaut. Zu besonderen Anlässen finden gemeinsame Gottesdienste statt. Reichen die 8000 Sitzplätze nicht, kann auf 10000 aufgestockt werden. Derzeitiger CAN-Präsident ist Kardinal John Olorunfemi Onaiyekan, der jedoch nicht nur Ökumene für wichtig erachtet. So nennt er ebenso den Generalsekretär einer der weltweit größten Moscheen, der nationalen Moschee in Abudja, „einen guten Freund. Wir haben doch alle denselben Gott.“ Und: Islam sei nicht gleichzusetzen mit Terror. Aber seinen Priestern rät er zudem, „auch zu den Menschen draußen“ zu gehen. So gebe es mitten im turbulenten Markttreiben Abudjas sogar heilige Messen. (bp)